GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Die Geschichte der Historikerinnen : Zum Verhältnis von Historiografiegeschichte und Geschlecht

Paletschek, Sylvia

2007

https://doi.org/10.25595/1652

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Paletschek, Sylvia: *Die Geschichte der Historikerinnen : Zum Verhältnis von Historiografiegeschichte und Geschlecht*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 13 (2007) Nr: 20, 27-49. DOI: https://doi.org/10.25595/1652.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Sylvia Paletschek

Die Geschichte der Historikerinnen

Zum Verhältnis von Historiografiegeschichte und Geschlecht

In dem 1990 von Rüdiger vom Bruch und Rainer Müller herausgegebenen *Historikerlexikon von der Antike bis zur Gegenwart* sind unter den ausgewählten ca. 500 Geschichtsschreibern nur zwei Frauen – Hedwig Hintze und Barbara Hammond.[1] Doch gibt es tatsächlich nur so wenige Frauen, die bedeutsam zur Geschichtsschreibung beigetragen haben? Warum werden Historikerinnen in der Historiografiegeschichte bisher kaum erinnert? Welche Gründe dies hat und wie Historikerinnen in die Historiografiegeschichte eingeschrieben werden könnten, soll im Folgenden untersucht werden. Als erste Befunde und Ausgangsthesen können festgehalten werden: Der Beitrag von Frauen zur Geschichtsschreibung wurde verdeckt, weil sich erstens die moderne wissenschaftliche Geschichtsschreibung seit Ende des 18. Jahrhunderts in der Universität, einem zum damaligen Zeitpunkt exklusiv männlichen Raum, herausbildete und deren Themen eng mit männlichen Handlungsräumen und Imaginationen verwoben waren. Zweitens spielte eine Rolle, dass seit dem 19. Jahrhundert nur mehr universitäre Geschichtsschreibung in der Historiografietradition wahrgenommen wurde, nicht aber die populäre Geschichtsschreibung der Amateure und Amateurinnen. Drittens rückten Frauen erst sehr langsam im 20. Jahrhundert – und in nennenswerter Zahl erst in den letzten Jahrzehnten – auf Universitätsprofessuren vor, weshalb die Konzentration der Historiografiegeschichte auf die ‚großen' akademischen Lehrer und die männliche Imprägnierung der Fachgeschichte noch nicht aufgebrochen wurde. Dies gilt bis heute.

Doch wie wurde die aufkommende wissenschaftliche Geschichtsschreibung zur männlichen Domäne? Waren es im 19. Jahrhundert wirklich nur Männer, die Historiografie betrieben haben und was passierte mit dem Eintritt der ersten professionellen Historikerinnen in die Zunft Ende des 19. und dann im 20. Jahrhundert? Diese Fragen strukturieren den folgenden Beitrag. Ich will mich zunächst mit der Entstehung der modernen Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert beschäftigen und dabei nach ihrer männlichen Imprägnierung und dem Anteil von Frauen an der Geschichtsschreibung fragen. Danach untersuche ich die ersten Historikerinnen an

Universitäten im 20. Jahrhundert und schließe mit einem Ausblick auf die Situation von Frauen in der deutschen Geschichtswissenschaft heute.

Bislang gibt es erst wenige Untersuchungen zum Geschlecht der Geschichtswissenschaft, wenn auch mit der 1998 veröffentlichten Arbeit von Bonnie Smith *The Gender of History. Men, Women, and Historical Practice* eine erste äußerst anregende und wichtige Pionierstudie erschienen ist.[2] Einige kleinere Aufsätze und Studien liegen daneben vor – so von Natalie Zemon Davis, Maria Grever, Heide Wunder, Peter Schöttler oder jüngst Angelika Epple – die sich mit Historikerinnen in der englischen, amerikanischen, holländischen, italienischen und deutschen Geschichtswissenschaft beschäftigen.[3] Auch gibt es bisher im weiteren Kontext des Themenkomplexes zu Erinnerungskultur und Geschlecht von historischer Seite kaum Arbeiten, die sich mit der Genderperspektive von Tradierung und Erinnerungspolitik auseinander setzen.[4]

I. Geschlecht und die Entstehung der modernen Geschichtswissenschaft

Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit schrieben Frauen in Klöstern, am Hof und im Rahmen der Familienüberlieferung, der Memoria, Geschichte.[5] So verfasste Hrotsvit von Gandersheim im ottonischen Hauskloster im 10. Jahrhundert die Geschichte Ottos I. Frauen wie Christine de Pisan oder die Duchess of Newcastle gingen im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit der als männlich angesehenen Profession der Geschichtsschreibung nach. Sie produzierten wie die männlichen Autoren teilweise Großes, aber auch viel Mittelmäßiges. Zwei Bedingungen kennzeichneten die Frauen, die bis zum 18. Jahrhundert Geschichte schrieben: Sie waren gebildet und sie hatten Zugang oder Nähe zur politischen Macht.[6] Zudem gab es einen Zusammenhang zwischen *gender* und *genre*: Stiftungs-, Heils- und Familiengeschichte waren bevorzugte Formen der Geschichtsschreibung von Frauen. Mit dem Niedergang des feudalen Herrschaftssystem, der Säkularisierung und der Ablösung der Heils- und Weltgeschichte durch die Ende des 18. Jahrhunderts entstehende moderne Geschichtswissenschaft wurden diese Formen der Geschichtsschreibung von Frauen jedoch zurückgedrängt.

Die moderne, auf Quellenkritik und Objektivitätspostulat fußende Geschichtswissenschaft entwickelte sich im 19. Jahrhundert in enger Anbindung an Universitäten und an das Aufkommen des Nationalstaats. Sie distanzierte sich von anderen, im 18. Jahrhundert noch zur Geschichtsschreibung zählenden Formen wie den historischen Novellen. Da Frauen nicht studieren durften, waren sie zunächst von der neuen Form der akademischen Geschichtsschreibung ausgeschlossen. Die in den Universitäten und später in den historischen Seminaren im 19. Jahrhundert behandelten Themen waren von männlichen Lebensräumen und der Imagination männlicher Bürgerrechte geprägt.[7] Mit der Ablösung der Universalgeschichte durch die politikgeschichtlich orientierte Nationalgeschichtsschreibung traten zudem sozial-, kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Themen in den Hintergrund.[8] Damit

verschwanden auch frauengeschichtliche Themen, die um 1800 noch von Universitätshistorikern wie etwa Christof Meiners behandelt worden waren.

Die zeitgenössische Vorstellung, dass nicht der Historiker, sondern die Geschichte durch den Historiker spricht, erweckte den Anschein, dass die Geschichtsschreibung unabhängig von geschlechts-, konfessions- und klassenspezifischer Zugehörigkeit sei.[9] Die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchsetzende neue wissenschaftliche Praxis war zwar vom Objektivitätspostulat getragen, aber eng mit bürgerlich-männlichen Normen, mit Selbstbeherrschung, harter Arbeit und der Konkurrenz zwischen Männern um Wahrheit verwoben. Am Gegenstand der Geschichte – bevorzugt der Politik ‚großer' Männer oder der Ideen ‚großer' Denker – konnte Mannsein eingeübt werden. So schrieb beispielsweise der englische Historiker und Philosoph Robin George Collingwood Anfang des 20. Jahrhunderts, dass er Geschichte studiere, um zu lernen, was es heißt, ein Mann zu sein.[10]

Auch die sich im frühen 19. Jahrhundert entwickelnde Archivpraxis war nicht nur von der Suche nach ‚Wahrheit' geleitet, sondern auch geschlechtlich konnotiert: Erotisch eingefärbte Obsessionen und Fantasien begleiteten die asketische Quellenarbeit.[11] So schrieb Leopold von Ranke 1828 von seinem Forschungsaufenthalt in Wien an Bettina von Arnim:

> Sie glauben nicht, welche Last von Manuskripten voll der wissenswürdigsten Sachen noch auf mich wartet. Denken Sie sich so viel, vielleicht schöne Prinzessinnen, alle verwünscht und zu erlösen.[12]

Als für Ranke 1836 das Frankfurter Archiv mit Reichstagsakten erstmals geöffnet werden sollte, freute er sich:

> Das hiesige Archiv ist noch ganz eine Jungfer. Mich verlangt nach dem Moment, wo ich bei ihr Zutritt habe, um ihr meine Liebeserklärung zu machen, sei sie nun hübsch oder nicht.[13]

Die Entstehung der modernen Geschichtswissenschaft, ihre Leistungskriterien und Themenstellungen waren eng mit der Herausbildung des zeitgenössischen Männlichkeitsideals verwoben. Gleichzeitig waren sie, was wir hier nicht weiter verfolgen können, bürgerlich-protestantisch und national *imprägniert*. Es wäre aber zu kurz gegriffen, die moderne Geschichtswissenschaft lediglich als männlich dominiert zu kennzeichnen, denn sie kann keineswegs als nur von Männern gemachtes und lediglich um männliche Imaginationen und Handlungsräume zentriertes Metier betrachtet werden.[14] Imaginationen von Weiblichkeit begleiteten diesen Prozess, und wie sich im Folgenden zeigen wird, haben Frauen in verschiedenen Funktionen zur Herausbildung dieser modernen Geschichtswissenschaft beigetragen. Ich will im Folgenden Frauen wieder in die Geschichte der Historiografie hineinschreiben, denn sowohl die traditionelle Historiografiegeschichte, ebenso wie die lediglich den Ausschluss von Frauen aus der modernen Universitätswissenschaft konstatierende Perspektive machen die Leistungen von Frauen für die Geschichtsschreibung unsichtbar.

II. Der Anteil von Frauen an der Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert: Geschichtsschreibung als Familienarbeit, ‚Amateurinnen' und Transferleistungen von Frauen

Bleibt man nicht bei einer engeren Historiografiegeschichte, der Fiktion des autonomen Wissenschaftlers und einer werkimmanenten Betrachtung stehen, sondern nimmt die Produktions- und Rezeptionsbedingungen sowie auch außeruniversitäre Formen historischer Wissensproduktion in den Blick, dann tauchen plötzlich Frauen auf. Erstens waren Frauen an der Schaffung der Rahmenbedingungen für die Produktion historischen Wissens beteiligt. Häufig sicherten sie den langen und unsicheren Karriereweg bis zur Professur finanziell und gesellschaftlich ab – deshalb war für einen Historiker die Heirat mit einer vermögenden Frau oder mit einer Professorentochter eine willkommene Sache. Ehefrauen, Mütter oder Schwestern führten dem angehenden oder späteren Professor den Haushalt und ermöglichten ihm die Konzentration auf seine wissenschaftliche Arbeit. Weibliche Familienmitglieder waren häufig durch Abschreiben, Kopieren, Recherchieren in den wissenschaftlichen Arbeitsprozess eingebunden – schließlich hatten die Geschichtsprofessoren weder einen Sekretär bzw. eine Sekretärin, noch studentische Hilfskräfte, Assistenten, Schreibmaschinen, Kopierer etc. So war etwa die Tochter des Mediävisten und Berliner Geschichtsprofessors Dietrich Schäfer (1845-1929) in den 1890er Jahren bis zu ihrer Heirat seine Privatassistentin.[15] Mitunter bildeten die Ehegatten quasi ein ‚historisches' Arbeitspaar, bis dahin, dass sie Werke gemeinsam verfassten – wie beispielsweise der französische Historiker Jules Michelet seit den 1850er Jahren mit seiner Frau Athénais Mialaret.[16]

Zweitens waren Frauen an der Rezeption, am Transfer und an der posthumen Vermarktung historischer Werke beteiligt. Frauen machten Historiker oft erst berühmt. Ehefrauen, Freundinnen oder Schwestern schrieben häufig als erste eine Biografie des Dahingeschiedenen, edierten autobiografische Zeugnisse und hielten die Erinnerung an ihn wach – so geschehen bei Jules Michelet und Max Weber, aber auch bei Barthold Georg Niebuhr. Niebuhr gilt noch vor und mit Ranke durch seine 1811 erschienene *Römische Geschichte* als Begründer der modernen, philologisch-historischen Quellenkritik. Seine von ihm angebetete Freundin und Schwägerin Dora Hensler veröffentlichte nach seinem Tod 1838 seine Briefe und schrieb in deren Kommentierung die erste Niebuhr-Biografie.[17] Der Erfolg dieser *Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr* dürfte, so Gerrit Walther, „N(iebuhr)s Ruhm ... kaum weniger begründet haben ... als seine Römische Geschichte":

> Tatsächlich darf man zweifeln, ob N.s Name auch dann zu einem so mächtigen Symbol einer neuen, universalen Wissenschaft geworden wäre, wenn diese sorgsam redigierte (und retuschierte) Sammlung seiner Briefe der gebildeten Öffentlichkeit nicht schon bald nach seinem Tod einen willkommenen Schlüssel zu den Absichten und Hintergründen seines hermetischen Buches verschafft hätte.[18]

Frauen waren zudem als Übersetzerinnen am Transfer historischer Arbeiten beteiligt. So übertrug im frühen 19. Jahrhundert die Engländerin Sarah Taylor Austin (1793-1867) die Arbeiten von Leopold von Ranke und Victor Cousin ins Englische. Sie publizierte aber auch selbst und veröffentlichte 1846 ihr Buch „Germany from 1760 to 1814", in dem sie die politische, soziale und kulturelle Entwicklung in Deutschland schilderte und auf für die damalige Zeit eher ungewöhnliche Quellen – nämlich Tagebücher, Reiseberichte, Erinnerungen und Briefe von Frauen – zurückgriff.[19]

Damit wäre ich bei der dritten Form, in der Frauen aktiv zur Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert beigetragen haben – als so genannte Amateurinnen. Unter AmateurInnen verstehe ich AutorInnen, die nicht professionelle Universitätshistorikerinnen waren und die historische Werke verfassten.[20] Amateurgeschichtsschreibung ist gerade im deutschen Kontext bisher kaum untersucht worden. Dies liegt wohl auch daran, dass die deutsche Historiografie, anders als etwa in England, eigentlich identisch war mit der an den Universitäten produzierten Geschichtsschreibung.[21] Studien zu deutschen AmateurInnen nahmen zudem vornehmlich männliche Autoren historischer Populärwerke, wie beispielsweise Felix Dahn, in den Blick. Dagegen wurden die historischen Romane der überaus erfolgreichen Autorin Louise Mühlbach, die zwischen 1851 und 1874 immerhin 29 Bücher schrieb, seltener analysiert und mit dem Verdikt ausgestattet, dass es sich hier um eine „mehr oder weniger industrielle Züge tragende Fließbandarbeit" handele.[22]

Weitet man den engen, auf die universitäre Historiografie begrenzten und durch Schulenbildung tradierten Begriff von Geschichtsschreibung aus, treten plötzlich viele Historikerinnen zu Tage. Frauen publizierten als ‚Amateurinnen' zahlreiche, viel gelesene und meist gut verkaufte historische Darstellungen: Zu denken ist hier im frühen 19. Jahrhundert an Madame de Staël, Lucy Aiken, Johanna Schopenhauer, Victoire de Chastenay, die Schwestern Strickland und viele andere.[23] Die Bücher dieser Amateurinnen hatten meist hohe Auflagen und waren finanziell erfolgreich – sie mussten es auch sein, denn die Autorinnen und häufig auch ihre Familien lebten davon.

Diese Amateurinnen arbeiteten mehrheitlich zur Politikgeschichte, publizierten jedoch deutlich häufiger als Universitätshistoriker zu kultur-, sozial- oder lokalgeschichtlichen Themen.[24] Sie verfassten oft Bücher über Königinnen, berühmte oder mächtige Frauen in der Geschichte – über „women worthies", wie Natalie Zemon Davis dies treffend genannt hat. Sie publizierten Quellenzeugnisse, oft aus dem engeren familiären oder freundschaftlichen Umfeld heraus. Für ihre eigenen Arbeiten verwendeten sie ein Sammelsurium unterschiedlichster Quellen – auch weil ihnen der Zugang zu Staatsdokumenten in Archiven nicht möglich war. Sie zogen Briefe, Reisebeschreibungen, Statistiken und Memoiren für ihre historischen Schriften heran. Durch persönliche Kontakte mit Diplomaten und Staatsmännern gelangten sie an politische Informationen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts steigerte sich die Zahl der von Frauen verfassten populären Geschichtswerke nochmals, gleichzeitig verwissenschaftlichte sich die Amateurgeschichtsschreibung.

Wahrheitsanspruch und Methoden der modernen Geschichtswissenschaft wurden übernommen. Auch waren nun mit der sich allmählich in Europa vollziehenden Öffnung der Universitäten akademisch gebildete Frauen wie etwa Ricarda Huch unter diesen Historikerinnen anzutreffen. In allen europäischen Staaten waren ‚professionalisierte Amateurhistorikerinnen' Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts im Umkreis der Frauenbewegungen zu finden – wie Gertrud Bäumer, Marie Baum oder Käthe Schirrmacher. Sie beschäftigten sich mit mächtigen Frauen der Vorzeit, die ihnen als Vorbilder und Legitimationsinstanz in ihrem Kampf um Frauenrechte dienten.[25]

Bonnie Smith hat die These aufgestellt, dass es eine Interaktion von Amateurgeschichtsschreibung und professioneller Geschichtsschreibung gab. Sie sieht die Interaktion in der bewussten Abgrenzung der professionalisierten Geschichtsschreibung von den AmateurInnen, die eine stabile Identität über die Entgegensetzung eines anderen erlaubte, aber auch in der sukzessiven Übernahme von innovativen Potentialen aus der Praxis der AmateurhistorikerInnen. Die Amateurinnen wiederum übernahmen ihrerseits methodische Praktiken der sich verwissenschaftlichenden Geschichtsschreibung, so dass streng genommen nicht von zwei getrennten historiografischen Welten ausgegangen werden kann.[26]

III. Die ersten professionellen Historikerinnen

Seit den 1860er Jahren konnten Frauen an einigen universitären Einrichtungen in Europa und den USA studieren.[27] 1900 öffneten sich mit den badischen Universitäten auch die ersten deutschen Hochschulen offiziell für Frauen. In Deutschland wurden die Frauen im internationalen Vergleich zwar relativ spät offiziell zum Studium zugelassen. Allerdings konnten die Studentinnen teilweise vor der Zulassung im Hörerinnenstatus den Doktorgrad erwerben. Auf die ersten historischen Promotionen von Frauen treffen wir daher bereits in den 1890er Jahren.

Englische und amerikanische Universitäten öffneten sich zwar früher für Frauen, schlossen sie aber häufig länger von der akademischen Graduierung aus, so dass auch hier die ersten Historikerinnen erst in den 1890er Jahren promovierten.[28]

Als erste deutsche Historikerin erwarb Ricarda Huch 1892 in Zürich mit einer Dissertation über „Die Neutralität der Eidgenossenschaft während des spanischen Erbfolgekrieges" den Doktorgrad.[29] 1897 promovierte in Heidelberg die erste Historikerin an einer deutschen Universität im Gasthörerinnenstatus.[30] Um die herausragenden ersten Frauen in der allgemeinen Entwicklung zu situieren, seien die Freiburger Verhältnisse als Vergleichsfolie herangezogen: An der Universität Freiburg promovierten ein gutes Jahrzehnt später, 1909, die ersten beiden Historikerinnen, beide beim Mediävisten Georg von Below – Marie Schulz mit einer Arbeit über Geschichtsschreibung im Mittelalter und Martha Goldberg über das Armen- und Krankenwesen des mittelalterlichen Straßburg.[31] Im Zeitraum von Ende der 1890er

Jahre bis 1933 waren reichsweit 414 historische Promotionen von Frauen eingereicht worden, davon 37 in Freiburg.[32] Die Freiburger Historikerinnen bearbeiteten relativ gleichgewichtig ein breites Themenfeld in Politik-, Kirchen-, Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Auffällig ist dennoch die für die Zeit ungewöhnlich groß erscheinende Repräsentanz der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte unter den von ihnen behandelten Themen. So wählten etwa alle der 12 bei Georg von Below promovierten Frauen Themen der Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte – und arbeiteten beispielsweise zur Geschichte der Bader, des Fischereiwesens oder des Gewandschnitts im Mittelalter. Diese Themenwahl könnte die größere Offenheit der damaligen Mediävistik für Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte und die Schwerpunkte der Freiburger Lehrstuhlinhaber spiegeln, aber auch Ausdruck einer geschlechtsspezifischen Themenwahl sein, d.h. die Historikerinnen öffneten sich stärker und früher der neuen, noch randständigen Richtung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

Immerhin sieben der insgesamt 37 zwischen 1909 und 1933 von Freiburger Historikerinnen eingereichten Dissertationen, das sind 19%, wurden zu einem Thema der Frauengeschichte verfasst – so zur Geschichte eines Cistercienserinnenklosters, zur Hofhaltung der Eleonore von Sizilien oder zur Markgräfin Franziska Sybilla Augusta von Baden-Baden. Sämtliche dieser Arbeiten wurden beim Mediävisten Heinrich Finke (1855-1938) geschrieben, der selbst zur Frauengeschichte des Mittelalters publiziert hatte. Frauen machten unter seinen in den Jahren 1898-1930 betreuten DoktorandInnen bereits 16% aus – ein Prozentsatz, der in der gesamten deutschen Geschichtswissenschaft erst Mitte der 1970er Jahre erreicht wurde. Finke promovierte etwa die Hälfte aller Historikerinnen, die in Freiburg bis 1932 den Doktorgrad erwarben.

Finke war, obwohl in der Zunft anerkannt und auch wissenschaftspolitisch aktiv, in gewisser Weise ein Außenseiter, da er katholisch, autodidaktisch gebildet und ein Quereinsteiger war. Er war vor seiner Habilitation zunächst Journalist, Reichstagsstenograf und Archivar gewesen.[33] Neuere soziologische Untersuchungen über Frauen in der Wissenschaft, so von Beate Krais und Sandra Beaufays, haben gezeigt, dass Professoren, die der Universität eher kritisch gegenüberstehen oder sie auf Umwegen erreicht haben, häufig unbewusst Frauen fördern, weil sie eine habituelle Nähe zu Frauen haben, die ebenfalls potentielle Außenseiter im Wissenschaftsbetrieb sind.[34] Dies könnte mit erklären, warum bei Finke recht viele Frauen promovierten. Es böte sich an, diese These über eine Auswertung der DoktorandInnenlisten anderer Professoren aus dieser Zeit zu überprüfen.

Vor dem Ersten Weltkrieg finden wir zwar an deutschen Universitäten schon historische Promotionen von Frauen, allerdings noch keine Frau im Lehrkörper. An englischen und amerikanischen Frauencolleges tauchten dagegen die ersten Universitätshistorikerinnen als Dozentinnen schon ab Ende des 19. Jahrhunderts auf.[35] Diese ersten Professorinnen hatten noch keinen stringenten Karriereweg und waren vor Antritt ihrer Hochschuldozentur häufig als Lehrerinnen tätig. Und im Unterschied zu ihren männlichen Kollegen waren diese ersten Historikerinnen in

der Regel nicht verheiratet und häufig auch selbst der Meinung, dass sich Beruf und Familie nicht vereinbaren ließen. Sie beschäftigten sich mit einem breiten Themenspektrum, mit traditioneller Politikgeschichte ebenso wie mit Rechts-, Verfassungs- und Kirchengeschichte. Auffallend ist aber, dass sie einige der Pioniere auf den neuen Feldern der Wirtschafts- und Sozialgeschichte stellten. Einige von ihnen arbeiteten auch zur Frauengeschichte. Sie vermieden dabei aber die Geschichte berühmter Frauen. Gründe hierfür liegen in der Präferenz sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Fragestellungen, der Abgrenzung von den Amateurinnen und einer Vorliebe für Männerbiografien. Sie versäumten damit freilich eine Professionalisierung der Geschichte berühmter Frauen und die Entwicklung weiblicher Traditionslinien.

Mit dem Eintritt ins akademische Leben schätzten Historikerinnen zunächst die gleichen wissenschaftlichen Praktiken wie Männer. Sie stellten den modernen Wissenschaftsbetrieb nicht in Frage, brachten aber neue Elemente, neue Themenstellungen und neue Quellen in die Geschichtsschreibung hinein, die ihre spezifische gesellschaftliche wie universitäre Stellung als Frauen und Professorinnen reflektierten. Dies lässt sich am Beispiel von Lucy Maynard Salmon zeigen.[36] Sie war zunächst Lehrerin und erhielt 1889 eine Professur am Vassar College, wo sie, orientiert am deutschen Modell, als erste den wissenschaftlichen Seminarunterricht einführte. Sie war maßgeblich an der Reform des Geschichtsunterrichts in den USA beteiligt und führte im Auftrag des amerikanischen Historikerverbandes 1897 eine mehrmonatige Forschungsreise in Deutschland durch, um hier Anregungen vom deutschen Geschichtsunterricht und der wissenschaftlichen Geschichtslehrerausbildung aufzunehmen.[37] Lucy Maynard Salmon war eine der frühen amerikanischen Sozialhistorikerinnen, sie publizierte nach verfassungsgeschichtlichen Arbeiten Studien zur Geschichte des Haushalts, zur Pressegeschichte sowie zur Geschichtsmethodik. Sie legte ihren Studentinnen nicht nur Staatsdokumente als Quellen vor, sondern ebenso Statistiken, Zugfahrpläne, Wohnungsgrundrisse, Wäschelisten, Haushaltsbücher und Gegenstände des alltäglichen Lebens, weshalb ihre Seminare scherzhaft „Miss Salmon's Laundry Lists" hießen.[38] Die Hinwendung zu neuen Quellen war bei ihr auch aus der Not heraus geboren und spiegelte ihre Erfahrungen als Frau sowie ihre spezifische Situation als Hochschullehrerin. Ein Forschungsaufenthalt in Europa war ihr nicht genehmigt worden. Als sie darüber lamentierend in ihrer Wohnung festsaß, fiel ihr Blick auf den Hinterhof und die dort versammelten Mülleimer und Wäscheleinen – und sie entdeckte diese vor ihren Füßen liegenden Quellen.

Betrachtet man die ersten Professorinnen an amerikanischen und englischen Universitäten, so stechen folgende Punkte ins Auge: Für die ersten Geschichtsprofessorinnen hatten die Frauencolleges eine wichtige Funktion – als Ausbildungsort, als Einstiegsprofessur, als Stätte lebenslangen Wirkens oder als Ausgangspunkt eines Frauennetzwerks. Auffallend ist ferner, dass sich von den ersten Professorinnen viele neuen methodischen Richtungen zuwandten und zudem häufig mit sozialen Reformbewegungen und der Frauenbewegung verbunden waren. Dieser

Zusammenhang lässt sich gut am englischen Beispiel und hier insbesondere an der Wirtschaftsgeschichte aufzeigen.

Frauen spielten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Großbritannien eine wichtige Rolle in der neuen Disziplin der Wirtschaftsgeschichte.[39] Zu denken ist hier etwa an Eileen Power, Lilian Knowles, Ivy Pinchbeck, Julia Mann, Alice Clark und viele andere. Lilian Knowles erhielt 1904 die erste in Großbritannien errichtete Vollzeitstelle für Wirtschaftsgeschichte. Nach ihrem Tod 1926 wurde ihr Lehrstuhl an der *London School of Economics* wiederum von einer Frau, Eileen Power, übernommen, die 1938 einen weiteren Ruf auf den Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte in Cambridge erhielt. In den Jahren zwischen 1897 und 1930 gingen an der *London School of Economics* 30% bis 40% der Forschungsstipendien und Preise im Fach Wirtschaftsgeschichte an Frauen. Frauen waren auch in den ersten Jahren der *Economic History Society* stark vertreten, sie stellten ca. 20% der Verbandsmitglieder und der Verband wurde zudem von 1926 bis 1940 von Eileen Power geleitet.

Den Erfolg dieser Frauen in der Wirtschaftsgeschichte im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erklärt Maxine Berg aus der persönlichen und intellektuellen Interaktion zwischen verschiedenen, zum Teil neu gegründeten wissenschaftlichen Einrichtungen und gesellschaftlichen Reformbewegungen. Wichtig waren hier das *Girton College* in Cambridge, wo der Wirtschaftshistoriker Cunningham in den 1890er Jahren Frauen förderte, die neu gegründete und weniger hierarchische *London School of Economics*, an der viele dieser Frauen unterrichteten sowie die *Economic History Society*. Diese wissenschaftlichen Einrichtungen waren vernetzt mit gesellschaftlichen Bewegungen – so der *university extension*-Bewegung, über die viele Frauen erst zum Studium kamen, dem fabianischen Sozialismus, der Frauenbewegung und der Friedensbewegung. Frauen wurden vom Studium der Wirtschaftsgeschichte angezogen, weil sie sich eine praktische und moralische Verwertbarkeit dieser Disziplin erwarteten und gerade in der Zwischenkriegszeit Sozialpolitik keine marginale, sondern eine zentrale Rolle im intellektuellen Leben in Großbritannien spielte. Gleichzeitig eröffneten die zeitgenössischen Verwertungsinteressen ganz neue Themen für historische Untersuchungen. Diese einflussreiche Präsenz von Frauen am Anfang der englischen Wirtschaftsgeschichte steht in starkem Kontrast zur Entwicklung nach 1945 und der heutigen Position in diesem Bereich, so Maxine Berg.[40] Der rückläufige Anteil von Frauen in der Wirtschaftsgeschichte nach 1945 fiel zusammen mit der Exklusion der Wirtschaftshistorikerinnen aus dem historischen Gedächtnis, denn in zu neueren Fachgeschichten, in denen allenfalls Beatrice Webb oder Barbara Hammond erwähnt werden, kamen diese Frauen nicht mehr vor.[41]

IV. Die Situation an deutschen Universitäten

Wie sah nun die Situation der ersten Hochschullehrerinnen im Fach Geschichte an deutschen Universitäten aus? Seit 1920 konnten sich Frauen in Deutschland habilitieren. 1922 habilitierte die erste Frau in Geschichte an einer deutschen Universität. Dass die Pionierinnen lange allein standen und große Ausnahmen in der historischen Zunft darstellten, zeigt die Freiburger Vergleichsfolie: An der Universität Freiburg habilitierte sich als erste Frau 1977 die Althistorikerin Renate Zoepfel. Auch in Tübingen habilitierte sich die erste Historikerin erst 1975. Es ist davon auszugehen, dass an der Mehrzahl der westdeutschen Universitäten erst seit Mitte der 1970er Jahre Privatdozentinnen auftauchten. In Tübingen wie in Freiburg vergingen dann jeweils etwa 15 Jahre, bis sich die nächste Frau Anfang der 1990er Jahre habilitierte.

Als erste Historikerin habilitierte sich 1922 in Köln Ermentrude von Ranke (1892-1931), eine Enkelin Rankes.[42] Sie war die erste Person in der Familie, die die Profession ihres berühmten Großvaters Leopold von Ranke weiterführte. Ermentrude von Ranke studierte nach ihrer Ausbildung als Lehrerin Geschichte und promovierte 1915 in Halle mit einer Arbeit über das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt zu Beginn des 18. Jahrhunderts.[43] Sie war dann zunächst wieder Lehrerin, ging aber bald als Volontärin an das Stadtarchiv in Köln, wo sie an einer Quellenpublikation zur Kölner Wirtschaftsgeschichte arbeitete. In Köln war Ermentrude von Ranke in der Frauenbewegung, im Kölner *Verein Frauenstudium* aktiv – ebenso wie ihr Chef Archivrat Hansen und dessen Frau.

Aus der Archivarbeit entwickelte sich die Habilitationsschrift Ermentrude von Rankes *Die Kölner Handelsbeziehungen im 16. und 17. Jahrhundert*, mit der sie sich 1922 für neuere Kultur- und Wirtschaftsgeschichte habilitierte. Nach der Habilitation war ihre Zukunft ungewiss. Auf Vermittlung der Fakultät wurde Ermentrude von Ranke zunächst von einem Kölner Unternehmer gefördert, bis sie 1923 schließlich eine Assistenzstelle antreten konnte. In dieser Zeit bemühte sich Ermentrude von Ranke auch in den USA um eine Professur und J. Franklin Jameson setzte sich für sie ein, allerdings ohne Erfolg. Ein Kollege, dem er die deutsche Historikerin für eine Stelle empfohlen hatte, antwortete Jameson im Mai 1923: „We must have a man as most of the work is with men. However, I will keep her case in mind. Very often we are requested to name someone to the Southern women's colleges."[44] 1926 erhielt Ermentrude von Ranke einen Ruf auf eine Professur an die neu gegründete Pädagogische Hochschule (PH) in Kiel. In Kiel lernte sie auch ihren späteren Mann, Hermann Bäcker, Assistent am philosophischen Seminar, kennen. Beide erhielten 1929 Professuren an der neu gegründeten PH Dortmund. Im selben Jahr kam auch ihr Sohn Gisbert zur Welt. Ihr damaliger Kollege Kurt Körber schrieb über sie: „Es war, als ob unter der doppelten Aufgabe, die sie hier im Beruf und als Gattin und Mutter zu erfüllen hatte, ihre Kräfte ständig wuchsen."[45] Ermentrude Bäcker von Ranke starb jedoch schon 1931 völlig unerwartet im Alter von 39 Jahren bei der

Geburt ihres zweiten Kindes. Dieser frühe Tod trug mit dazu bei, dass sie heute völlig vergessen ist.

Ermentrude von Ranke veröffentlichte vor allem sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Arbeiten – so beispielsweise einen Aufsatz zum „Interessenskreis des deutschen Bürgers im 16. Jahrhundert", in dem sie auf der Basis von Selbstzeugnissen von Männern und Frauen des gehobenen Bürgertums der Frage nachging, wie sich das Bewusstsein des Bürgertums im 16. Jahrhundert veränderte.[46] Ermentrude Bäcker von Ranke befasste sich auch mit Frauengeschichte – 1922 verfasste sie eine Monografie über *Kölner Frauenarbeit einst und jetzt*. Seit ihrem Ruf an die PH publizierte sie zudem zu didaktischen Fragen.[47] So war für sie das erste Ziel des Geschichtsunterrichts, über das Verständnis der historischen Begebenheiten Toleranz für die unterschiedlichen Motive der Menschen und ihre verschiedenen politischen Haltungen zu vermitteln. Sie behandelte auch das Thema Geschichtsunterricht für Mädchen. Die Lehrerin könne gar nicht oft genug darauf hinweisen, dass Frauen die gleichen Rechte und Pflichten hätten, sich am Staatsleben zu beteiligen. Den Mädchen sollten über den Geschichtsunterricht Anregungen für ihre späteren Berufswünsche gegeben werden:

> In Mädchenklassen wird man die Kinder mit Bewunderung zu erfüllen suchen für die Mutter Monica, für die Hausfrau Katharina v. Bora-Luther, für die Gelehrte Sophie Charlotte von Preußen, die Künstlerin Angelika Kaufmann, für die Heilige Elisabeth als religiöse Dulderin, für Amalie Sieveking als Typ der karitativen Frau, für die Königin Elisabeth von England als staatsmännisches Genie, für Helene Lange als große Erzieherin und Kämpferin für Frauenrecht, für die Kaiserin Maria Theresia, weil es ihr gelungen ist, Beruf, Ehe und Mutterschaft harmonisch miteinander zu vereinigen.[48]

Am Karriereweg Ermentrude Bäcker von Rankes zeigen sich Parallelen zu den frühen angloamerikanischen Professorinnen – so die Prägung durch Schuldienst und Archivarbeit, die Vernetzung mit der Frauenbewegung und männlichen, der Frauenbildungsbewegung nahe stehenden Förderern, die häufigere Bearbeitung wirtschafts- und kulturgeschichtlicher Themen, die Tatsache, dass sie vermutlich nur an einer Reformeinrichtung wie der PH überhaupt die Chance auf eine Professur hatte, sowie die auf praktische Verwertbarkeit und politische Bildung zielende wissenschaftliche Arbeit. Welchen Anteil ihr berühmter Name und potentielle Verbindungen zu Schülern ihres Großvaters an ihrem Karriereverlauf hatten, darüber kann nur gemutmaßt werden.

Nicht allen Frauen, die in den 1920er Jahren die Habilitation in Geschichte anstrebten, glückte diese. Ein Beispiel hierfür wäre Helene Wieruszowski (1893-1978), die aus einer wohlhabenden vom Judentum zum Protestantismus konvertierten Elberfelder Familie stammte.[49] Sie wollte sich kurz nach Ermentrude von Ranke in Köln habilitieren, wurde aber abgewiesen, da „die Philosophische Fakultät die Habilitation einer zweiten Dame in Geschichte nicht für opportun" hielt. Auch ihr zweites Habilitationsgesuch in Bonn wurde abgelehnt. Sie arbeitete dann als

Universitätsbibliothekarin in Bonn. 1933 wurde sie wegen ihrer jüdischen Herkunft entlassen. Sie emigrierte nach Spanien, wo sie in den Archiven in Barcelona und Madrid zur Geschichte des Mittelmeerraumes im Mittelalter forschte. Über Italien kam sie 1940 in die USA. Dort erreichte sie 1949 ihr (Lebens)ziel, Professorin für mittelalterliche Geschichte zu werden, am *City College* in New York. Sie war vermutlich die erste deutsche Historikerin, die eine feste Anstellung als ordentliche Geschichtsprofessorin erhielt.

Ihr Beispiel und das von Hedwig Hintze-Guggenheimer (1884-1942), die Jüdin war und nach 1933 emigrierte, zeigen, dass der Nationalsozialismus durch den Ausschluss jüdischer Wissenschaftlerinnen auch einen Aderlass für die Repräsentanz von Frauen in der deutschen Geschichtswissenschaft bedeutete. Hedwig Hintze, die zunächst ebenfalls Lehrerin war und dann als zweite Historikerin 1928 in Berlin – sie war zu diesem Zeitpunkt 44 Jahre alt – habilitierte, arbeitete zur Geschichte der französischen Revolution.[50] Seit 1926 betreute sie den Rezensionsteil zur französischen Revolution in der renommierten *Historischen Zeitschrift*. Sie publizierte viel und erst jüngst wurde ihre Habilitationsschrift über den Föderalismus in der französischen Revolution neu aufgelegt. Hedwig Hintze hatte ihren 23 Jahre älteren akademischen Lehrer, Otto Hintze, geheiratet. Sie war im Gegensatz zu dem eher konservativ gesinnten und im Auftreten konventionellen Hintze eine schillernde und umstrittene Figur, zumal sie Demokratin war. 1933 wurde Hedwig Hintze wegen ihrer jüdischen Herkunft als Mitarbeiterin der *Historischen Zeitschrift* entlassen. Sie emigrierte nach Frankreich und schließlich in die Niederlande, wo sie sich 1942 mit 58 Jahren das Leben nahm. Der Ruf, den sie an die renommierte New Yorker *International School of Social Research* erhielt, hat sie wohl nicht mehr erreicht.

Zwischen 1922 und 1970 habilitierten sich an deutschen Universitäten 13 Frauen in Geschichte – das waren zwischen drei bis vier Frauen im Jahrzehnt.[51] Alle Habilitationsschriften behandelten Themen der Politikgeschichte. Von diesen 13 bis 1970 habilitierten Frauen erhielten vier, d.h. ein knappes Drittel, eine Professur. Eine Universitätsprofessur erhielt als erste habilitierte Historikerin die Althistorikerin Ruth Altheim-Stiehl 1964 in Münster. Im gleichen Jahr kam auch Edith Ennen, die nicht habilitiert hatte und zuvor Archivarin war, in Saarbrücken auf eine Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Diese beiden waren die ersten Geschichtsprofessorinnen an einer deutschen Universität. Bei den beiden anderen Privatdozentinnen, die bis 1970 an westdeutschen Universitäten Professuren erhielten – Laetitia Böhm in München und Inge Wolff, später Buisson in Hamburg – handelte es sich um Hausberufungen, ein Umstand, der ebenso auf den Großteil der ersten Professorinnen anderer Fächer zutraf.[52] Von den übrigen Privatdozentinnen kamen drei auf Ratsstellen, zwei gingen außeruniversitären Tätigkeiten nach, wurden Museumsleiterin sowie Botschafterin, wobei letztere – Ellinor von Puttkamer – betonte, dass sie nur notgedrungen Abschied von der Universitätslaufbahn genommen hatte. Vom restlichen Drittel dieser ersten Privatdozentinnen verstarben zwei relativ früh, ohne eine feste Stelle innerhalb der Universität erhalten zu haben, bei zweien konnte der Verbleib nicht ermittelt werden.

Sechs dieser 13 Privatdozentinnen, also immerhin knapp die Hälfte, waren verheiratet. Auffälligerweise hatten vier der sechs verheirateten Privatdozentinnen einen Geschichtsprofessor geehelicht, der außerdem und vielleicht notwendigerweise deutlich älter war. Die Altersdifferenz betrug 12 bis 29 Jahre. Die Heirat mit einem älteren, schon etablierten Fachkollegen scheint den habilitierten Frauen das Weiterverfolgen der eigenen Karriere eher ermöglicht zu haben als die Heirat mit einem gleichaltrigen Historiker oder einem Mann anderer Profession. Es handelt sich hier vermutlich um eine Art Eisberg-Phänomen: Die durch eine Historikerehe geförderten wissenschaftlichen Karrieren von Frauen stellen eine sehr kleine Spitze dar, unter der sich ein Berg zugunsten des Historikerehemanns abgebrochener Historikerinnenkarrieren verbirgt. Ehen zwischen Historikern waren also paradoxerweise beides – förderlich und extrem hinderlich für die wissenschaftliche Karriere von Frauen.

Ich breche meine Analyse der Karrierewege der ersten Privatdozentinnen hier ab und wende mich zum Schluss noch kurz der heutigen Situation in der Geschichtswissenschaft zu. 1977 gab es 4,4% Professorinnen (16 von insgesamt 364 Geschichtsprofessoren) in unserem Fach. Heute sind es dreimal so viel, nämlich 12% (64 von ca. 541 Professoren).[53] Unter den in den letzten Jahren berufenen Professorinnen und Professoren waren teilweise allerdings schon 30% Frauen. Trotz dieser Erfolge weisen die akademischen Karrierestufen nach wie vor ein geschlechtsspezifisches Gefälle in Treppenform auf: Bei den erfolgreichen Studienabschlüssen in Geschichte betrug der Frauenanteil 2002 ca. 48%. Ca. zehn Prozentpunkte niedriger liegt mit 38% der Anteil der jährlichen, von Frauen abgeschlossenen historischen Promotionen, der sich damit seit 1975 etwa verdoppelt hat. Bei den laufenden Habilitationsprojekten beträgt der Frauenanteil ca. 30%, die Privatdozentinnen stellen ca. 20%. Frauen konnten zwar seit der Jahrhundertwende offiziell Geschichte studieren und promovieren, 1922 habilitierte sich auch die erste Frau. Doch erst in den 1990er Jahren setzte so etwas wie die *take-off*-Phase der Historikerinnen ein. Dies belegt nicht nur die Entwicklung der Frauenanteile an den jeweiligen Karrierestufen, sondern auch die Repräsentanz von Frauen in historischen Zeitschriften und im Historikerverband.

Im Folgenden sollen die zentralen Ergebnisse in fünf Punkten zusammengefasst werden:

1.) Sollen die Leistungen von Frauen in der Geschichtsschreibung sichtbar gemacht werden, so erfordert dies eine Historiografiegeschichte die nicht nur „herausragende“ Historiker und Historikerinnen und deren Werke würdigt, sondern ebenso die Produktions-, Rezeptions- und Transferprozesse in der historischen Wissensproduktion reflektiert und nach der Interaktion zwischen universitärer und außeruniversitärer Geschichtsschreibung fragt.

2.) Dass viele der in ihrer Zeit durchaus bekannten Geschichtsschreiberinnen vergessen wurden, verweist darauf, dass selbst das in der jeweiligen Zeit Herausgehobene nicht automatisch tradiert wird, sondern dass Erinnerung gemacht wird

und sich jemand dafür einsetzen muss. Bisher fehlten Institutionen – Lehrstühle, Schulenbildungen –, die eine weibliche Traditionskonstruktion in der Geschichtsschreibung ermunterten und auf Dauer (sicher) stellten. Der Ausschluss aus der Historiografiegeschichte marginalisierte Historikerinnen ein weiteres Mal.

3.) Historikern und Historikerinnen ist gemeinsam, dass sie bisher mehrheitlich politikgeschichtliche Themen behandelten. Als Unterschied kann man festhalten, dass Frauen etwas häufiger sozial- und kulturgeschichtliche Themen wählten und dass Frauen- und Geschlechtergeschichte ganz überwiegend von Historikerinnen bearbeitet wurde und wird, obwohl phasenweise auch männliche Universitätshistoriker zur Frauengeschichte publiziert haben. Aus diesen geschlechtsspezifischen Tendenzen kann keine essentialistische Bindung und Festschreibung weiblicher und männlicher Themen abgeleitet werden. Gerade das Beispiel der Wirtschaftsgeschichte, einer ehemals tendenziell weiblichen, heute tendenziell männlichen Domäne weist auf die Variabilität und Kontextabhängigkeit geschlechtsspezifischer Themenwahl hin. Dabei greift es sicher zu kurz, den von Frauen bevorzugten Feldern *per se* Innovationsnähe, aber Machtferne zuzuschreiben und die von Männern bevorzugten Felder mit Nähe zur Macht sowie Befolgung von Codes und Konventionen zu etikettieren. Zu vermuten steht allerdings, dass die wissenschaftlichen Themen von Historikern wie Historikerinnen auch von ihrem Lebensumfeld und der Bedeutung abhängen, die sie bestimmten Gesellschaftsfeldern und Ereignissen zuweisen. Das heißt Geschlecht, aber ebenso andere, die Handlungsspielräume und Bedeutungszuweisungen bestimmende Kategorien wie soziale, ethnische, konfessionelle oder generationelle Zugehörigkeit sowie individuelle Lebensumstände beeinflussen meist unbewusst und häufig nicht reflektiert Themenwahl und Herangehensweise von Historikern und Historikerinnen.

4.) Frauennetzwerke, männliche Förderer, gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen und die Verbindung mit gesellschaftlichen Bewegungen – hier vor allem mit der Frauenbewegung – ermöglichten den Eintritt von Frauen in die universitäre Geschichtswissenschaft. Die Teilhabe von Frauen an der Geschichtswissenschaft ist, wie vieles andere auch, keine linear verlaufende Erfolgsgeschichte, sondern durch Brüche und Phasen beschleunigter Veränderung, abgelöst von Phasen der Stagnation oder gar des Rückschritts, gekennzeichnet.

5.) Die Geschichtsschreibung leistet einen wichtigen und einflussreichen Beitrag zur Erinnerungskultur. Um deren männliche Imprägnierung und die dominierende hegemoniale Erinnerung an männliche Handlungsräume aufzubrechen, ist es nicht nur wichtig, die männliche Prägung der Geschichtswissenschaft aufzuzeigen. Es gilt auch nach Wegen zu suchen, die Historikerinnen und ihre Werke ebenso wie weibliche Erinnerungspolitik und Versuche einer feministischen Traditionsstiftung, die es nicht erst seit der neuen Frauenbewegung der 1970er Jahre gibt, im Gedächtnis festzuhalten.

Anmerkungen

* Eine leicht veränderte Version dieses Beitrags erscheint unter dem Titel „Historiographie und Geschlecht“, in: R. Johanna Regnath/Mascha Riepl-Schmidt/Ute Scherb (Hrsg.): *Eroberung der Geschichte. Frauen und Tradition*, Münster 2006

1 Die englische Sozialhistorikerin Barbara Hammond (1873-1961) legte zusammen mit ihrem Mann Lawrence Anfang des 20. Jahrhunderts bahnbrechende Arbeiten zur englischen Sozialgeschichte vor. Hedwig Hintze-Guggenheimer (1884-1942) arbeitete zur Geschichte der Französischen Revolution. Rüdiger vom Bruch/Rainer A. Müller (Hrsg.): *Historikerlexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, München 1991, S. 124, S. 137.

2 Bonnie Smith: *The Gender of History. Men, Women, and Historical Practice*, Cambridge 1998. Siehe auch Bonnie Smith: „The Contribution of Women to Modern Historiography in Great Britain, France, and the United States, 1750-1940“, in: *American Historical Review* 3/1984, S. 709-732.

3 Natalie Zemon Davis: „Gender and Genre: Women as Historical Writers, 1400-1820“, in: *Revue de l'Université d'Ottowa* 1/1980, S. 123-144; Daniel R. Woolf: „A Feminine Past? Gender, Genre, and Historical Knowledge in England, 1500-1800“, in: *American Historical Review* 3/1997, S. 645-679; Maria Grever: „Die relative Geschichtslosigkeit der Frauen. Geschlecht und Geschichtswissenschaft“, in: Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulin (Hrsg.): *Geschichtsdiskurs*, Bd. 4, Frankfurt/M. 1997, S. 108-123; Maria Grever: „Controlling Memories: Gender and the Construction of Scientific History“, in: *Annali dell'Instituto storico italo-germanico in Trento/Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient*, 22/1996, S. 385-400; Peter Schöttler: „Lucie Varga – eine österreichische Historikerin im Umkreis der Annales (1904-1941)“, in: Ders. (Hrsg.): *Lucie Varga. Zeitenwende. Mentalitätshistorische Studien 1936-1939*, Frankfurt/M. 1991, S. 13-110; Angelika Epple: *Empfindsame Geschichtsschreibung: eine Geschlechtergeschichte der Historiographie zwischen Aufklärung und Historismus*, Köln 2003.

4 Siehe hierzu auch grundlegende Überlegungen bei Sylvia Paletschek/Sylvia Schraut: „Erinnerung und Geschlecht – auf der Suche nach einer transnationalen Erinnerungskultur in Europa“, in: Bea Lundt (Hrsg.): *Europa, der weibliche Kontinent?* (= Historische Mitteilungen der Ranke Gesellschaft HMRG 19), Stuttgart 2006 (im Erscheinen)**.** Abgesehen von einem frühen Sammelband von Selma Leydesdorff und Luisa Passerini von 1996 sowie einzelnen Aufsätzen beziehen sich bisher vorliegende konkrete Fallstudien, häufig aus literatur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive, vornehmlich auf das Erinnern an den Krieg und den Holocaust unter geschlechtsspezifischer Perspektive. Siehe Selma Leydesdorff/Luisa Passerini (Hrsg.): *Gender and Memory (International Yearbook of Oral History & Life Stories)*, Oxford 1996; Maria Grever: „The Pantheon of Feminist Culture. Women's Movement and the Organisation of Memory“, in: *Gender & History* 9/1997, S. 364-374;

„FrauenKunstWissenschaft. Gender-Memory. Repräsentationen von Gedächtnis, Erinnerung und Geschlecht“, in: *FrauenKunstWissenschaft, Heft 39*, 6/2005; Insa Eschebach/Sigrid Jacobeit/Silke Wenk (Hrsg.): *Gedächtnis und Geschlecht – Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozid*, Frankfurt/M./New York 2002; Astrid Messerschmidt: *Bildung als Kritik der Erinnerung. Lernprozesse in Geschlechterdiskursen zum Holocaust-Gedächtnis*, Frankfurt/M. 2003.

5 Heide Wunder: „Überlegungen zum ‚Modernisierungsschub des historischen Denkens im 18. Jahrhundert‘ aus der Perspektive der Geschlechtergeschichte“, in: Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulin (Hrsg.): *Geschichtsdiskurs*, Bd. 2, Frankfurt/M. 1997, S. 320-332.

6 Natalie Zemon Davis, 1980, S. 123-144.

7 Bonnie Smith: „Gender and the Practices of Scientific History: The Seminar and Archival Research in the Nineteenth Century“, in: *American Historical Review* 4/1995, S. 1153-1176.

8 Barbara Stollberg-Rilinger: „Väter der Frauengeschichte? Das Geschlecht als historische Kategorie im 18. und 19. Jahrhundert“, in: *Historische Zeitschrift* 262/1996, S. 39-71.

9 Bonnie Smith, Cambridge 1998, S. 141.

10 Ebd., S. 86.

11 Ebd., S. 1165-1175.

12 „Leopold von Ranke an Bettina von Arnim, Wien, 6.2.1828“, in: Leopold von Ranke: *Das Briefwerk*, herausgegeben von Walther Peter Fuchs, Hamburg 1949, S. 139.

13 „Leopold von Ranke an Ferdinand Ranke, Berlin, 11.11.1836“, in: Leopold von Ranke: *Neue Briefe*, herausgegeben von Hans Herzfeld, Hamburg 1949, S. 230.

14 Siehe hierzu auch Angelika Epple, Köln 2003, S. 4-12.

15 Universitätsarchiv Tübingen 514/196. Lebenserinnerungen von Frau Annie Kalähne geb. Schäfer. Bis zu ihrer Heirat war Annie Schäfer „Vaters Hilfe“, d.h. seine Sekretärin und wissenschaftliche Hilfskraft. Annie Kalähne wurde später eine vielbeschäftigte Politikerin und bekannte Landtagsabgeordnete der DNVP in Danzig.

16 Bonnie Smith: „Historiography, Objectivity, and the Case of the Abusive Widow“, in: *History and Theory* 31/1992, S. 15-32.

17 Gerrit Walther: *Niebuhrs Forschung*, Stuttgart 1993, S. 14, Anm. 15.

18 Ebd., S. 583f.

19 Bonnie Smith, 1984, S. 712f.

20 Zur ‚Amateurhistoriografie‘ siehe Philippa Levine: *The Amateur and the Professional: Antiquarians, Historians and Archaeologists in Victorian England 1838-1886*, Cambridge 1986.

21 Georg G. Iggers: „Das Programm einer Strukturgeschichte des historischen Denkens. Anmerkungen zu H. W. Blanke“, in: Wolfgang Küttler / Jörn Rüsen / Ernst Schulin (Hrsg.): *Geschichtsdiskurs*, Bd.1, Frankfurt/M. 1997, S. 331-335.

22 Harro Müller: „Thesen zur Geschichte des historischen Dramas und Romans“, in: Wolfgang Küttler / Jörn Rüsen / Ernst Schulin (Hrsg.): *Geschichtsdiskurs*, Bd.3, Frankfurt/M. 1997, S. 121-131, S. 128.

23 Bonnie Smith, Cambridge 1998, S. 37-69, 157-184.

24 Ebd., S. 56.

25 Zur Rolle der Frauengeschichtsschreibung als Legitimationsinstanz für die verschiedenen europäischen Frauenbe-

wegungen vgl. Sylvia Paletschek/Bianka Pietrow-Ennker: „Women's Emancipation Movements in Europe in the Long Nineteenth Century: Conclusions", in: Dies. (Hrsg.): *Women's Emancipation Movements in the 19th Century. A European Perspective*, Stanford 2004, S. 301-336; zu Geschichte als Argument S. 301-307.

26 Bonnie Smith, Cambridge 1998, S. 183.

27 Elisabeth Boedeker: *25 Jahre Frauenstudium in Deutschland. Verzeichnis der Doktorarbeiten von Frauen 1908-1933*, Heft 1, Hannover 1939, S. LIIf.

28 Maxine Berg: „The First Women Economic Historians", in: *Economic History Review* 2/1992, S. 308-329, S. 317; siehe auch Bonnie Smith, Cambridge 1998, S. 188. Frauen konnten zwar relativ früh – seit 1869 – an den englischen Eliteuniversitäten Oxford und Cambridge studieren, aber dort erst 1920 bzw. 1923 akademische Grade erwerben, wogegen dies an den neueren und weniger renommierten Universitäten, etwa der *University of London* bereits ab 1878 möglich war. Erst 1948 konnten Frauen volle Mitglieder der *Universität Cambridge* werden. Einige der frühen Wirtschaftshistorikerinnen, die an den englischen Eliteuniversitäten studiert hatten, erwarben ihre Abschlüsse deshalb am *Trinity College*, Dublin – so etwa Ellen McArthur und Lillian Knowles.

29 Elisabeth Boedeker, Hannover 1939, S. LV.

30 Anna Gebser promovierte in Heidelberg zum Thema „Die Bedeutung der Kaiserin Kunigunde für die Regierung Heinrichs II". Siehe Elisabeth Boedeker, Hannover 1939, S. LXIV.

31 Die folgenden Angaben und Zahlen wurden der Durchsicht der Promotionsthemen in Elisabeth Boedeker, Hannover 1939, entnommen.

32 Leider ist der Frauenanteil an sämtlichen historischen Promotionen nicht zu ermitteln, da die publizierten Daten der reichsweiten Statistik die Promotionszahlen nur für die gesamte Philosophische Fakultät ausweisen und nur über Erhebungen der Promotionszahlen in Geschichte an den einzelnen Universitäten diese Datenbasis generiert werden könnte.

33 Zu Finke siehe Rüdiger vom Bruch/ Rainer A. Müller (Hrsg.), München 1991, S.90f.

34 Beate Krais/ Sandra Beaufays: „Die Universität als ‚Gendered Organization' – Organisationsstrukturen der Wissenschaft und ihre Bedeutung für die Förderung von Wissenschaftlerinnen", *Vortrag auf dem 3. Kolloquium des DFG-Forschungsschwerpunkts Professionalisierung, Organisation, Geschlecht*, 24.4.2003, S. 1-12.

35 Bonnie Smith, Cambridge 1998, S. 188 f., insgesamt zu den ersten Professorinnen S. 185-212.

36 Ebd., S. 206-208; Bonnie Smith, 1995, S. 1164; zur Biografie Salmons s.a. Louise Fargo Brown: *Apostle of Democracy. The Life of Lucy Maynard Salmon*, New York 1943.

37 Hartmut Lehmann: „Deutsche Geschichtswissenschaft als Vorbild. Eine Untersuchung der American Historical Association über den Geschichtsunterricht an deutschen Gymnasien in den Jahren 1896/98", in: Horst Fuhrmann/ Hans Eberhard Mayer/ Klaus Wriedt (Hrsg.): *Aus Reichsgeschichte und*

Nordischer Geschichte, Stuttgart 1972, S. 384-396.

38 Bonnie Smith, 1995, S. 164.

39 Siehe hierzu ausführlich die Arbeiten von Maxine Berg, 1992; ferner Maxine Berg: *A Woman in History: Eileen Power, 1889-1940*, Cambridge 1996; Maxine Berg: „A Woman in History: Eileen Power and the Early Years of Social History and Women's History", in: Mary O'Dowd/Wichert, Sabine (Hrsg.): *Chattel, Servant or Citizen. Women's Status in Church, State and Society*, Belfast 1995, S. 12-21.

40 Frauen waren in den ersten Jahren der *Economic History Society* stark vertreten, sie stellten ca. 20% der Verbandsmitglieder und in vielen Kommissionen sogar 40%. Der Verband wurde von 1926 bis 1940 von Eileen Power geleitet, die sich zudem dafür eingesetzt hatte, dass Kolleginnen zentrale Positionen – so als Schatzmeisterin, Schriftführerin oder stellvertretende Herausgeberin der Zeitschrift – erhielten. Im Gegensatz dazu tauchten Frauen seit Ende der 1940er Jahre kaum mehr im Vorstand des Verbandes auf und 1989 betrug trotz einer beträchtlichen Ausweitung der Mitgliederzahl der Frauenanteil im Verband nur noch 10%, also die Hälfte der Anfangsjahrzehnte. Maxine Berg, 1992, S. 320.

41 Ebd., S. 308, 311.

42 Ausführlicher zum Werk Ermentrude Bäcker von Rankes siehe Sylvia Paletschek: „Ermentrude und ihre Schwestern: die ersten habilitierten Historikerinnen in Deutschland", in*:* Henning Albrecht / Gabriele Boukrif / Claudia Bruns/Kirsten Heinsohn (Hrsg.): *Politische Gesellschaftsgeschichte. Nation – Erinnerung – Geschlecht. Eine Festgabe für Barbara Vogel von ihren Schülerinnen und Schülern*, Hamburg 2006, S.175-187. Eine Aufstellung der bis 1970 habilitierten Historikerinnen findet sich in: Elisabeth Boedeker / Maria Meyer-Plath (Hrsg.): *Fünfzig Jahre Habilitation von Frauen in Deutschland: eine Dokumentation über den Zeitraum von 1920-1970*, Göttingen 1974, S. 63 ff.

43 Zur Biografie Ermentrude Bäcker von Rankes siehe Kurt Körber: „Ermentrude Bäcker von Ranke. Ein Nachruf", in: *Die deutsche Schule*, 6/1932, S. 50-54; „Ermentrude von Ranke", in: Frauenbeauftragte der Universität zu Köln (Hrsg.): *Genia. Nur für Frauen. Lese- und Handbuch für Studentinnen*, Köln 1995, S. 74-78.

44 Jacquelin Goggin: „Challenging Sexual Discrimination in the Historical Profession: Women Historians and the American Historical Association, 1890-1940", in: *American Historical Review* 3/1992, S. 769-802, 775.

45 Kurt Körber, 1932, S. 53.

46 Ermentrude Bäcker von Ranke: „Der Interessenkreis des deutschen Bürgers im 16. Jahrhundert", in: *VWSG* 20/1928, S. 474-490; 483.

47 Ermentrude Bäcker von Ranke: „Der Erziehungswert des Geschichtsunterrichts", in: *Mitteilungen der pädagogischen Akademien in Preußen*, 1/1929, S. 84-92; Ermentrude Bäcker von Ranke: „Der Geschichtsunterricht als Mittel der Menschenformung", in: *Preußische Volksschullehrerinnen-Zeitung*, 22/1930, S. 219-221; 232-234; Ermentrude Bäcker von Ranke: „Geschichte und Staatsbürgerkunde", in: *Handbuch der neuzeitlichen Unterrichtspraxis*, herausgegeben von Hermann Pixberg und Hermann Premer, Halle 1929, S. 70-92.

48 Ermentrude Bäcker von Ranke, 1929, S. 233.

49 Sebastian Hebler: *Biographie Helene Wieruszowski (1893-1978)*, http://www.frauengeschichte.uni-bonn.de/ausstell/bios/bio040.htm (Zugriff am 11.9.06).

50 Zur Biografie Hedwig Hintzes siehe Brigitta Oestreich: „Hedwig und Otto Hintze", in: *Geschichte und Gesellschaft* 11/1985, S. 397-419; Eva Schöck-Quinteros: „Hedwig Hintze (1884-1942). Ein biographischer Abriß", in: Barbara Deppe / Elisabeth Dickmann (Hrsg.): *Hedwig Hintze (1884-1942). Bibliographie*, Bremen 1997, S. 3-10.

51 Elisabeth Boedeker/Maria Meyer-Plath (Hrsg.), Göttingen 1974, S. 63ff.

52 Anne Schlüter: „Die ersten Nachkriegsprofessorinnen und die Situation von Wissenschaftlerinnen bis in die siebziger Jahre", in: Elke Kleinau/Claudia Opitz (Hrsg.): *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd.2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart*, Frankfurt/M. 1996, S. 449-464.

53 Zahlen bis Ende der 1970er Jahre in Hans-Jürgen Puhle: „Warum gibt es so wenige Historikerinnen? Zur Situation von Frauen in der Geschichtswissenschaft", in: *Geschichte und Gesellschaft* 7/1981, S. 364-393, 367. Zahlen zum derzeitigen Stand in Hans-Joachim Lincke/Sylvia Paletschek: „Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses im Fach Geschichte: Berufungsaussichten und Karrierestadien von Historikern und Historikerinnen an deutschen Universitäten. Ergebnisse einer Erhebung im Jahre 2002", in: *Jahrbuch der Historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 2002*, München 2003, S. 45-55, 46f.

Literatur

Berg, Maxine: „The First Women Economic Historians", in: *Economic History Review* 2/1992, S. 308-329.

Berg, Maxine: „A Woman in History: Eileen Power and the Early Years of Social History and Women's History", in: Mary O'Dowd/ Wichert, Sabine (Hrsg.): *Chattel, Servant or Citizen. Women's Status in Church, State and Society*, Belfast 1995, S. 12-21.

Berg, Maxine: *A Woman in History: Eileen Power, 1889-1940*, Cambridge 1996.

Boedeker, Elisabeth: *25 Jahre Frauenstudium in Deutschland. Verzeichnis der Doktorarbeiten von Frauen 1908-1933*, Heft 1, Hannover 1939.

Boedeker, Elisabeth/Meyer-Plath, Maria (Hrsg.): *Fünfzig Jahre Habilitation von Frauen in Deutschland: eine Dokumentation über den Zeitraum von 1920-1970*, Göttingen 1974.

Brown, Louise Fargo: *Apostle of Democracy. The Life of Lucy Maynard Salmon*, New York 1943.

Bruch, Rüdiger vom/ Müller, Rainer A. (Hrsg.): *Historikerlexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, München 1991.

Davis, Natalie Zemon: „Gender and Genre: Women as Historical Writers, 1400-1820", in: *Revue de l'Université d'Ottowa* 1/1980, S. 123-144.

Epple, Angelika: *Empfindsame Geschichtsschreibung: eine Geschlechtergeschichte der Historiographie zwischen Aufklärung und Historismus*, Köln 2003.

„Ermentrude von Ranke", in: Frauenbeauftragte der Universität zu Köln (Hrsg.): *Genia. Nur für Frauen. Lese- und Handbuch für Studentinnen*, Köln 1995, S. 74-78.

Eschebach, Insa/ Jacobeit, Sigrid/ Wenk, Silke (Hrsg.): *Gedächtnis und Geschlecht – Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozid*, Frankfurt/M./New York 2002.

***FrauenKunstWissenschaft*:** „Gender-Memory. Repräsentationen von Gedächtnis, Erinnerung und Geschlecht", in: *FrauenKunstWissenschaft*, Heft 39, 6/2005.

Goggin, Jacquelin: „Challenging Sexual Discrimination in the Historical Profession: Women Historians and the American Historical Association, 1890-1940", in: *American Historical Review* 3/1992, S. 769-802.

Grever, Maria: „Controlling Memories: Gender and the Construction of Scientific History", in: *Annali dell'Instituto storico italo-germanico in Trento/ Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient*, 22/ 1996, S. 385-400.

Grever, Maria: „Die relative Geschichtslosigkeit der Frauen. Geschlecht und Geschichtswissenschaft", in: Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulin (Hrsg.): *Geschichtsdiskurs*, Bd.4, Frankfurt/M. 1997, S. 108-123.

Grever, Maria: „The Pantheon of Feminist Culture. Women's Movement and the Organisation of Memory", in: *Gender & History* 9/1997, S. 364-374.

Hebler, Sebastian: *Biographie Helene Wieruszowski (1893-1978)*, http://www.frauengeschichte.uni-bonn.de/ausstell/bios/bio040.htm (Zugriff am 11.9.06).

Iggers, Georg G.: „Das Programm einer Strukturgeschichte des historischen Denkens. Anmerkungen zu H. W. Blanke", in: Wolfgang Küttler/ Jörn Rüsen/ Ernst Schulin (Hrsg.): *Geschichtsdiskurs*, Bd.1, Frankfurt/ M. 1997, S. 331-335.

Körber, Kurt: „Ermentrude Bäcker von Ranke. Ein Nachruf", in: *Die deutsche Schule*, 6/1932, S. 50-54.

Krais, Beate/Beaufays, Sandra: „Die Universität als ‚Gendered Organization' – Organisationsstrukturen der Wissenschaft und ihre Bedeutung für die Förderung von Wissenschaftlerinnen", *Vortrag auf dem 3. Kolloquium des DFG-Forschungsschwerpunkts Professionalisierung, Organisation, Geschlecht*, 24.4.2003, S. 1-12.

Lehmann, Hartmut: „Deutsche Geschichtswissenschaft als Vorbild. Eine Untersuchung der American Historical Association über den Geschichtsunterricht an deutschen Gymnasien in den Jahren 1896/98", in: Horst Fuhrmann/ Hans Eberhard Mayer/ Klaus Wriedt (Hrsg.): *Aus Reichsgeschichte und Nordischer Geschichte*, Stuttgart 1972, S. 384-396.

Levine, Philippa: *The Amateur and the Professional: Antiquarians, Historians and Archaeologists in Victorian England 1838-1886*, Cambridge 1986.

Leydesdorff, Selma/ Passerini, Luisa (Hrsg.): *Gender and Memory (International Yearbook of Oral History & Life Stories)*, Oxford 1996.

Lincke, Hans-Joachim/ Paletschek, Sylvia: „Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses im Fach Geschichte: Berufungsaussichten und Karrierestadien von Historikern und Historikerinnen an deutschen Universitäten. Ergebnisse einer Erhebung im Jahre 2002", in: *Jahrbuch der Historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 2002*, München 2003, S. 45-55.

Messerschmidt, Astrid: *Bildung als Kritik der Erinnerung. Lernprozesse in Geschlechterdiskursen zum Holocaust-Gedächtnis*, Frankfurt/M. 2003.

Müller, Harro: „Thesen zur Geschichte des historischen Dramas und Romans", in: Wolfgang Küttler/ Jörn Rüsen/ Ernst Schulin (Hrsg.): *Geschichtsdiskurs*, Bd. 3, Frankfurt/M. 1997, S. 121-131.

Oestreich, Brigitta: „Hedwig und Otto Hintze", in: *Geschichte und Gesellschaft* 11/1985, S. 397-419.

Paletschek, Sylvia/ Pietrow-Ennker, Bianka: „Women's Emancipation Movements in Europe in the Long Nineteenth Century: Conclusions", in: Dies. (Hrsg.): *Women's Emancipation Movements in the 19th Century. A European Perspective*, Stanford 2004, S. 301-336.

Paletschek, Sylvia: „Ermentrude und ihre Schwestern: die ersten habilitierten Historikerinnen in Deutschland", in*:* Henning Albrecht/Gabriele Boukrif/Claudia Bruns/Kirsten Heinsohn (Hrsg.): *Politische Gesellschaftsgeschichte. Nation – Erinnerung – Geschlecht. Eine Festgabe für Barbara Vogel von ihren Schülerinnen und Schülern*, Hamburg 2006, S.175-187.

Paletschek, Sylvia/ Schraut, Sylvia: „Erinnerung und Geschlecht – auf der Suche nach einer transnationalen Erinnerungskultur in Europa", in: Bea Lundt (Hrsg.)**:** *Europa, der weibliche Kontinent?* (= Historische Mitteilun-

gen der Ranke Gesellschaft HMRG 19), Stuttgart 2006 (im Erscheinen).

Puhle, Hans-Jürgen: „Warum gibt es so wenige Historikerinnen? Zur Situation von Frauen in der Geschichtswissenschaft", in: *Geschichte und Gesellschaft* 7/1981, S. 364-393.

Ranke, Ermentrude Bäcker von: „Der Interessenkreis des deutschen Bürgers im 16. Jahrhundert", in: *VSWG* 20/1928, S. 474-490.

Ranke, Ermentrude Bäcker von: „Der Erziehungswert des Geschichtsunterrichts", in: *Mitteilungen der pädagogischen Akademien in Preußen*, 1/1929, S. 84-92.

Ranke, Ermentrude Bäcker von: „Geschichte und Staatsbürgerkunde", in: *Handbuch der neuzeitlichen Unterrichtspraxis*, herausgegeben von von Hermann Pixberg und Hermann Premer, Halle 1929, S. 70-92.

Ranke, Ermentrude Bäcker von: „Der Geschichtsunterricht als Mittel der Menschenformung", in: *Preußische Volksschullehrerinnen-Zeitung*, 22/1930, S. 219-221, 232-234.

Ranke, Leopold von: *Das Briefwerk*, herausgegeben von Walther Peter Fuchs, Hamburg 1949.

Ranke, Leopold von: *Neue Briefe*, herausgegeben von Hans Herzfeld, Hamburg 1949.

Schlüter, Anne: „Die ersten Nachkriegsprofessorinnen und die Situation von Wissenschaftlerinnen bis in die siebziger Jahre", in: Elke Kleinau/Claudia Opitz (Hrsg.): *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd.2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart*, Frankfurt/M. 1996, S. 449-464.

Schöck-Quinteros, Eva: „Hedwig Hintze (1884-1942). Ein biographischer Abriß", in: Barbara Deppe/Elisabeth Dickmann (Hrsg.): *Hedwig Hintze (1884-1942). Bibliographie*, Bremen 1997, S. 3-10.

Schöttler, Peter: „Lucie Varga – eine österreichische Historikerin im Umkreis der Annales (1904-1941)", in: Ders. (Hrsg.): *Lucie Varga. Zeitenwende. Mentalitätshistorische Studien 1936-1939*, Frankfurt/M. 1991, S. 13-110.

Smith, Bonnie: „The Contribution of Women to Modern Historiography in Great Britain, France, and the United States, 1750-1940", in: *American Historical Review* 3/1984, S. 709-732.

Smith, Bonnie: „Historiography, Objectivity, and the Case of the Abusive Widow", in: *History and Theory* 31/1992, S. 15-32.

Smith, Bonnie: „Gender and the Practices of Scientific History: The Seminar and Archival Research in the Nineteenth Century", in: *American Historical Review* 4/1995, S. 1153-1176.

Smith, Bonnie: *The Gender of History. Men, Women, and Historical Practice*, Cambridge 1998.

Stollberg-Rilinger, Barbara: „Väter der Frauengeschichte? Das Geschlecht als historische Kategorie im 18. und 19. Jahrhundert", in: *Historische Zeitschrift* 262/1996, S. 39-71.

Walther, Gerrit: *Niebuhrs Forschung*, Stuttgart 1993.

Woolf, Daniel R.: „A Feminine Past? Gender, Genre, and Historical Knowledge in England, 1500-1800", in: *American Historical Review* 3/1997, S. 645-679.

Wunder, Heide: „Überlegungen zum ‚Modernisierungsschub des histori-

schen Denkens im 18. Jahrhundert' aus der Perspektive der Geschlechtergeschichte", in: Wolfgang Küttler/ Jörn Rüsen/ Ernst Schulin (Hrsg.): *Geschichtsdiskurs*, Bd.2, Frankfurt/ M. 1997, S. 320-332.